

Tagungsbericht | November 2018

Was heißt hier gerecht?

Bericht zur Tagung

Perspektiven vorsorgend- transformativen
Wirtschaftens

Herausgeber:

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH
Döppersberg 19
42103 Wuppertal
www.wupperinst.org

Autorinnen:

Dr. Ulrike Haerendel (Evangelische Akademie Tutzing)

Doris Koch (Konzeptkünstlerin, Berlin)

Prof. Dr. Uta von Winterfeld (Wuppertal Institut)
E-Mail: uta.von-winterfeld@wupperinst.org

Die Tagung wurde von der Evangelischen Akademie Tutzing, der anstiftung, dem Netzwerk Vorsogendes Wirtschaften und dem Wuppertal Institut gemeinsam veranstaltet und gefördert von

Der Vereinigung der Freunde des Wuppertal Instituts

Der anstiftung

Der Selbach-Stiftung

Bericht zur Tagung „Was heißt hier gerecht?“ 2. bis 4. November 2018

FREITAG, 2.11.2018

Begrüßung und Einführung

Die vier veranstaltenden Institutionen stellen sich vor und bringen einige Gerechtigkeitsaspekte zur Sprache. Beispielsweise Gerechtigkeit und das Recht auf Subsistenz (Anstiftung); gibt es eine Gerechtigkeit gegenüber Natur (Vorsorgendes Wirtschaften) oder die Frage, ob Gerechtigkeit immer sozial ist?

Bilder zur Gerechtigkeit – ein Kaleidoskop

Nach einer kurzen Einstimmung von Andrea Baier zu Frauenbewegung und Gerechtigkeit werden Zweier-Murmelgruppen gebildet, aus denen heraus anschließend einige Gerechtigkeitsfacetten benannt werden, z.B. die Frage nach dem Zusammenhang (oder auch Unterschieden) von Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit und die Frage, welche Rolle Gleichheit für Gerechtigkeit spielt. Es folgen zwei kurze Impulse zu Gerechtigkeit und Wachstum (Irmi Seidl) – insbesondere wird hervorgehoben, dass die Mentalität eher in Richtung „The Winner takes it all – and the loser has to fall“ geht. Maite Mathes zeigt auf, dass die Forschungsgelder sehr ungleich und auch ungerecht verteilt sind und leitet daraus politische Forderungen ab, z. B. die, dass alle öffentlichen Forschungsgelder Forschungen zu ökologischer Landwirtschaft zugutekommen.

Wir fahren fort mit Vierer-Murmelgruppen, aus denen heraus anschließend Gerechtigkeitsfacetten benannt werden. Beispielsweise wird eingeworfen, dass eine erfahrene Ungerechtigkeit und Schädigung nicht durch Geldzahlungen aufgewogen ist, denn sie kann einen unheilbar an Krebs erkrankten Menschen nicht wieder gesund machen. Das ist „nachsorgende“ Gerechtigkeit. Auch wird betont, dass es keine „richtige“ Gerechtigkeit im „falschen“ System geben kann.

Es folgt ein Impuls von Irene Schöne zum Themenfeld, Wirtschaftstheorien und Gerechtigkeit. Sie hebt hervor, dass wirtschaftstheoretisch nicht gelungen ist, einen angemessenen und gerechten Umgang mit Natur und der in und mit Natur arbeitenden Menschen zu finden. Schließlich steuert Maren Jochemsen einen Impuls zu Sorge und Gerechtigkeit bei und stellt dar, dass sich Gerechtigkeitskonzepte auf Beziehungen (z.B. zwischen Sorgegeber*innen und Sorgeempfänger*innen erstrecken müssten und nicht nur auf Individuen).

Anschließend werden Achter-Murmelgruppen gebildet, die eine je eigene Gerechtigkeitsfacette entwickeln, und die diese so vielfältig und facettenreich zur Aufführung bringen, dass es die Kapazitäten eines Sachstandberichtes übersteigt und festzuhalten bleibt, dass es ein sehr gelungener interaktiver Einstieg war.

Vorsorgende Perspektiven zu Gerechtigkeit in Zeit und Raum

Vortrag von Prof. Dr. Barbara Adam und Prof. Dr. Sabin Hofmeister

Im Vortrag wurde deutlich gemacht, dass der gültige Verantwortungsbegriff zeitlich auf die Lebensdauer eines menschlichen Lebens beschränkt ist. Es ist ein Begriff, bei dem eine bestimmte Handlungsfolge einem Menschen direkt zugeordnet werden kann, sodass dieser dafür die Verantwortung trägt. Verantwortung in Zusammenhang mit zukünftigen Generationen muss daher vollständig neu bestimmt werden. Denn Zukünfte sind offen. Individuelle Zuschreibungen von Handlungen sind unmöglich. Vorsorge, die unter anderem bedeutet, dass Prozesse, deren Folgen nicht übersehbar sind, nicht begonnen werden, ist ein Kern dieses intergenerationalen Gerechtigkeitskonzepts.

Im Gegensatz zum Problem der Entgrenzung der Zeit ist der Raum begrenzt. Im Vortrag wurde deutlich, dass in der heutigen Raumordnung die Bewertung des Raumes mit Hilfe von Distanzen geschieht. Raum wird reduziert auf Entfernung und diese Entfernung wird ökonomisch gemessen. Oberzentren in der Mitte, Mittelzentren etwas entfernt. Raumgerechtigkeit sieht anders aus: Sie setzt an den lebensweltlichen Raumbedürfnissen an und bewertet Räume danach, inwieweit sie der konkreten Lebenspraxis (vielfältig von Frauen) dienlich sind.

SAMSTAG, 3.11.2018

Gerechtigkeit im Umgang mit Natur

Vortrag von Dr. Tanja von Egan-Krieger

Der Gerechtigkeitsbegriff wird entfaltet und auf Nachhaltigkeit bezogen. Der Vortrag geht an der Frage entlang, ob es eine Verantwortung gegenüber künftigen Generationen gibt. Zur Beantwortung dieser Frage wird auch die Unterscheidung zwischen schwacher (Natur ist ersetzbar) und starker (Natur hat viele Funktionen und ihre Ersetzbarkeit ist ungewiss) Nachhaltigkeit unterschieden. Die abschließende und argumentativ begründete Antwort lautet: Ja, es gibt eine Verantwortung der heutigen gegenüber künftigen Generationen.

Strukturen des gerechten Versorgens

Vortrag von Prof. Dr. Ulrike Knobloch

Zur Verdeutlichung werden Strukturen ungerechten Versorgens am Beispiel der bezahlten (v.a. Männer) und unbezahlten (v.a. Frauen) Arbeit vorgestellt. Es gibt viele feministische Ansätze zu rechtem Versorgen (plurale feministische Ökonomie z.B. bezogen auf Haushalt, Makroökonomie oder staatliche Versorgungssysteme). Der Vortrag geht Strukturen sowohl ungerechten als auch gerechten Versorgens nach; für das Erreichen gerechter Versorgungsstrukturen sind vielfältige Bausteine erforderlich und möglich, schon entwickelt oder in der Entwicklung.

Warte nicht auf gerechtere Zeiten – Zum Verhältnis von Theorie und Praxis

Von Andrea Baier, Doris Koch und und Cornelia Marschall

Diese Einheit ist „gerechten“ und transformativen Praktiken gewidmet, die komplementär (Urbane Gärten oder Reparaturwerkstätten in Deutschland und Frauenprojekte in Mittelamerika) gewidmet. Die Zuhörenden werden auf eine Reise transformativer Projektlandschaften in Deutschland und Mittelamerika eingeladen. Es zeigt sich, dass die Voraussetzungen und Kontexte sehr unterschiedlich sind. Während in Deutschland aus existentiell und politisch eher sicheren Verhältnissen das Recht auf ein anderes, Natur und Menschen schonenderes, (vom Markt) unabhängigeres Leben gefordert und praktiziert wird, geht es in Mittelamerika um Überlebensstrategien von Frauen in Dauerkrisen. Für Frauenbewegungen in drei Ländern Mittelamerikas spielen Autonomie, Ernährungssouveränität und die Zurückeroberung der Deutungshoheit über die eigene Kultur eine gewichtige Rolle. Verschiedene Frauenprojekte, Strategien und Praktiken aus Nicaragua, Guatemala und San Salvador wurden vorgestellt und interpretiert.

Gerechte Verhältnisse in Theorie, Praxis und Politik

Arbeitsgruppen

Wie gerecht geht es bei der Digitalisierung zu?¹

Mit Andrea Vetter

Wir haben gelernt (Lernen heißt feststellen, dass Mensch etwas kann):

Was haben Komposttoiletten, die Zwiebelsteckmaschine und Formen der Digitalisierung wie das Smartphone oder selbstfahrende Elektroautos gemeinsam?

Sie lassen sich mithilfe der Vettterschen Matrix auf Konvivialität hin überprüfen.

Und zwar von allen, ganz gewöhnlichen Menschen wie uns.

Wir haben uns ermächtigt, dies am Beispiel ‚Smartphone‘ durchzubuchstabieren.

Lebenspraktischer Hinweis gegen stete Überwachung: Free Your Android (Smartphone-Software)! Entweder mit Mozilla suchen oder ins Reparatur Café gehen, die können das.

¹ Leicht gekürzter Bericht von Maite Mathes

Geht es politisch „systematisch“ gerecht zu? Nachdenken über Steuersystem, Sozialsystem, Finanz- und Banksystem

Mit Prof. Dr. Eva Lang

Der Input von Eva Lang hat hervorgehoben, dass unser Steuer- und Sozialsystem eher regressiv als progressiv im Hinblick auf eine Umsteuerung zu mehr Gerechtigkeit und Ökologie wirkt. So kommt v. a. abhängige Arbeit über Steuern und Sozialabgaben für die Staatseinnahmen auf und für Produzenten ist der Faktor Arbeit der bei weitem teuerste Faktor, während Kapital und vor allem der Faktor Natur völlig unterbewertet sind.

Diskussion:

- Offensichtlich ändern sich die Bedingungen für Arbeit, Produktion und Dienstleistung in unserer Gesellschaft schnell und tiefgreifend (Stichwort Digitalisierung), unser Ordnungsrahmen (Steuer- und Sozialsystem) hält da aber nicht mit. Könnte bedingungsloses Grundeinkommen ein gutes neues Instrument sein?
- Die Externalisierung von Kosten (Verschiebung von Umweltlasten, Belastung des Globalen Südens ...) ist noch gar nicht richtig auf der Rechnung. Auch in der Diskussion über Digitalisierung herrscht „Materialvergessenheit“. Ist sie wirklich auf Dauer billiger als Faktor Arbeit, wenn eine ehrliche Rechnung aufgemacht wird?

Keine Gerechtigkeit ohne Care(-Democracy)

Mit Birgit Erbe & Ann Wiesental

Ausgangspunkt des einführenden Inputs war die vielerorts zu konstatierende Care-Krise. Als einen möglichen Ausweg skizzierte Birgit Erbe die Grundideen der US-Amerikanerin Joan Tronto zu einer „Caring Democracy“. Tronto stellt die *conditio humana* der Angewiesenheit und die daraus abgeleitete Verantwortung eines jeden Menschen, für sich und die Umwelt zu sorgen, in den Mittelpunkt eines demokratischen Staatswesens. Zentral ist für sie, dass wirklich alle gehört werden, wie Care gesellschaftlich organisiert werden soll, und alle sich sowohl an dem Entscheidungsprozess als auch an der Care-Arbeit beteiligen. Um ein Problembewusstsein zu erzeugen und konkrete Perspektiven aus der Care-Krise aufzuzeigen bzw. zu entwickeln, haben sich in den letzten Jahren vielfältige Initiativen und Bewegungen gegründet. Mit der Vorstellung des Netzwerks Care Revolution und seiner vielfältigen Aktionen schlug Ann Wiesental den Bogen zur konkreten Praxis. Diese reicht von Streiks (im Krankenhaus oder Kita), über den Kampf um bessere Personalschlüssel (Volksbegehren fürs Krankenhaus in Berlin, Hamburg, Bayern, Bremen), breite Bündnisse, um Caregivers- und Care-Receiver nicht gegeneinander auszuspielen (Behinderten Bewegung/Assistenz), bis hin zu Commons-Ansätzen (Kollektiven und Stadtteilprojekten). Diskutiert wurde u.a., was die Teilnehmenden unter Demokratie verstehen und was sich verändern würde, wenn wir eine „sorgende Demokratie“ hätten.

Natürlich gerecht? Nachdenken über gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit

Mit Prof. Dr. Tanja Mölders

Im Workshop wurde ‚Natur‘ als gesellschaftliches Naturverhältnis diskutiert, d.h. als ein Verhältnis zwischen Natur und Gesellschaft, das weder naturalistisch in Richtung Natur, noch soziozentrisch in Richtung Gesellschaft aufgelöst werden sollte. Entlang der Frage „Welche ‚Natur‘ bzw. welche gesellschaftlichen Naturverhältnissen wollen wir?“ wurden unterschiedliche Vorstellungen von Gerechtigkeit mit Blick auf ‚Natur‘ deutlich. Stichworte in diesen Zusammenhang waren Wissen und Unwissen im Umgang mit ‚Natur‘, emotionale Beziehungen zu ‚Natur‘, Demut etc.

Gerechtigkeit und „politisches“ Leben

Podiumsdiskussion

Beate Weber-Schürholz hält politisches Agieren unter allen Umständen für möglich. Wir dürfen nicht auf „die große Politik“ allein vertrauen, sondern müssen auch auf alle Ebenen und das Netzwerken setzen. Die Politik ist jedoch nicht besser als die Menschen. Daher ist die Arbeit am Bewusstsein, sind Bildung und Erziehung so wichtig.

Digitalisierung, so Andrea Vetter, sollte in erster Linie dem Menschen dienen und nicht vorrangig unter dem Gesichtspunkt der Kostenreduzierung und Effizienzsteigerung diskutiert werden. Vor allem muss auch die mit Digitalisierung verbundene übermäßige Energie- und Ressourcennutzung „eingepreist“ werden. Und schließlich darf „Digitalisierung“ keine Ausrede dafür sein, weiterzumachen mit dem business as usual und erforderliche strukturelle Veränderungen des Wirtschaftens zu verschieben.

Carrying und Caring Capacity - darauf muss die Ökonomie Rücksicht nehmen (ökologische und soziale Belastbarkeit). Das bedeutet auch, sorgende Bedarfe zu verstehen und zu beachten und sorgende Tätigkeiten höher bzw. überhaupt höher zu bewerten. Auch damit gehen strukturelle Veränderungen des Wirtschaftens einher, die sich nicht nur auf die Produktion von Waren, von Gütern für Märkte beschränken kann.

Tanja Mölders legt dar, dass es in ihrer Arbeitsgruppe kein einheitliches Verständnis darüber gab, was Natur ist und wie ein gerechter Umgang mit ihr aussehen kann. Einigkeit gab es darüber, dass die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse zentral ist und dass darüber diskutiert werden müsse: Welche Naturen, welche Natur gestaltenden Politiken wollen wir?

Eva Lang betont, dass das jetzige Steuer- und Sozialsystem für die Lösung drängender Probleme und die Gestaltung gesellschaftlich gerechter Verhältnisse ungeeignet sei. Insbesondere müsse Natur als kostbarstes und grundlegendes Gut als sehr viel wertvoller angesehen und steuerlich wie preislich behandelt werden.

Die Diskussion ist breit und vielfältig, betont wird der Stellenwert von Daseinsvorsorge und staatlicher Verantwortung insbesondere für öffentliche Güter. Möglicher-

weise bedarf es dazu auch anderer Formate als der Parteipolitik bei vierjährig stattfindenden Wahlen. Und politischer Konzepte, die das Wirtschaften und Unternehmen wieder in gesellschaftliche Bedarfe und Prozesse einbetten.

Gerechtigkeit in affirmativer und transformativer Perspektive

Mit Prof. Dr. Adelheid Biesecker, Katharina Bohnenberger; Dr. Daniela Gottschlich und Prof. Dr. Uta v. Winterfeld

an Fishbowl angenähertes Format

Uta v. Winterfeld führt in den Ansatz von Nancy Fraser („Die halbierte Gerechtigkeit“) ein. Erläutert ihre Differenzierung von affirmativer (innerhalb bestehender Strukturen und bejahend)) und transformativer Perspektive (strukturändernd).

Adelheid Biesecker nennt als weitere Kategorie: Repräsentation

Handlungsprinzip der Vorsorge wird anerkannt; künftige Generationen werden quasi anwaltlich vertreten.

Zwei weitere Fragen:

Was heißt es, wenn wir das Recht, versorgt zu sein, mitdenken?

Können aus affirmativen Handlungen transformative hervorgehen?

Daniela Gottschlich führt weitere Kategorien ein, die quer zu Affirmation-Transformation liegen: Widerstand, Umverteilung, Anerkennung, Partizipation. Mit Übergängen führen sie zur Transformation, zur Veränderung nicht nur für Individuen, sondern zur Anerkennung von kollektiven Rechten.

Katharina Bohnenberger lenkt den Blick auf eine Gegenperspektive: Es gibt nicht nur Untergrenzen, die durch Armut definiert werden, sondern auch obere Grenzen, ein Genug: Limitarismus

„Erwerbsarbeits-Männlichkeits-Automobilitäts-Ressourcenverbrauchs-Nexus“

Diskussion:

- Bezüge auf die Praxis: Wo fangen Kollektive an, es anders zu machen, Transformation zu leben? Frauen als Produzentinnen (Bsp. Lateinamerika)
- Eine Frauenquote als affirmatives Mittel könnte Veränderungen und Lernprozesse in Gang setzen, die letztlich transformativ wirken.
- Einbezug von Männern: Werden sie nicht z. B. in ihrem Recht auf Sorge diskriminiert?

Schlusswort Winterfeld: Aufgabe von kritischer Gerechtigkeitstheorie ist nicht eine positive Definition von Gerechtigkeit, sondern Aufdeckung von Ungerechtigkeit.

Künstlerische Improvisationen um einen Brief an Karl Marx

Nach diesem vollen Tag war die Lesung aus einem Brief an Karl Marx (siehe die Website des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften, der Brief ist im Paper Room) in Kombination mit Klavierimprovisationen am großartigen Flügel im Schlosssaal wunderbar. Viele haben es sehr genossen und anschließend ihre Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht.

SONNTAG, 4.11.2018

Gerechtigkeit und Nord-Südverhältnisse

Obwohl es Sonntagmorgen war, obwohl viele müde waren und obwohl es besser eigentlich nicht mehr hätte werden können...

Eindrücke aus Ecuador

Christa Müller

... waren die Bilder aus der Vortragsreise von Christa Müller beeindruckend und voller interessanter Impulse. So hat sie beispielsweise gezeigt, wie kolonial und imperial die nord-westlichen Lebensweisen sind und was sie im Regenwald anrichten, wo die von Texaco hinterlassenen und bis heute nicht „reparierten“ Schäden der Ölförderung in Form von schlammigen „schwarzen Löchern“ sichtbar und fühlbar sind.

Kolonialitäten versus Globale Gerechtigkeit: Nord- und Süd-Disparitäten im Gerechtigkeitsdiskus

Abdou Rahime Diallo

Der Vortrag von Abdou Rahime Diallo ist kaum in einigen Zeilen zu fassen. Er hat gezeigt, was „Kolonialismus“ ist, wie zu seiner Legitimation „die Anderen“ entmenschlicht werden, wie sie in Afrika mitsamt ihrem Land von einem Papst „verschenkt“ wurden. Dies ist nicht Geschichte, sondern wirkt bis heute und wird gestützt und stabilisiert durch Kolonialismus in uns, durch die Internalisierung bei den Kolonisierten ebenso wie bei den Kolonialisierenden.

Wie entstehen Gerechtigkeit und gerechter Wohlstand?

Politische Runde mit Sarah Breitenbach, Abdou Rahime Diallo, Dr. Daniela Gottschlich und Beate Weber-Schuerholz

Gerechter Wohlstand im Sinne einer würdigen Lebenshaltung ist schwer zu erreichen und braucht gleiche Chancen als Voraussetzung für seine Gestaltung. Dabei sind die Sustainable Development Goals (SDGs) hilfreich (Beate Weber-Schuerholz).

Abdou Rahime widerspricht mit Blick auf die SDGs, weil diese nicht dekonstruierend seien. So etwa fließen alte Vorstellungen von Wohlstand, von Fortschritt, von Wachstum, davon, was „arm“ und „reich“ ist unhinterfragt mit ein.

Die Diskussion wird sehr lebhaft. SDGs sind hilfreich und doch ist gerechter Wohlstand innerhalb bestehender Macht- und Hegemonialverhältnisse sehr schwer erreichbar und wird durch aktuelle Entwicklungen (Rechtsruck, Wahlen in Brasilien, wo die Wahl autoritärer und menschenverachtender Politiker mit einem rasanten ökonomischen Aufstieg (die Aktienkurse steigen sofort) einhergeht. Um nicht zu ver-

zweifeln, braucht es gute Allianzen und Netzwerke. Und die Frage ist auch: Was bedeutet *systemische* Gerechtigkeit(Daniela Gottschlich)?

Mit Blick auf die deutsche „Fluchtursachenbekämpfung“ sind auch dort bekannte Denkmuster von Wohlstand und Entwicklung zu sehen. Es sind vor allem die „imperialen Lebensweisen“ (Buch von Ulrich Brand und Markus Wissen), die v.a. einem gerechten Wohlstand entgegenstehen. Sie ist verbunden mit der Art und Weise, wie beispielsweise Arbeit (global) organisiert und wie Handel betrieben wird (Sarah Breitenbach).

Abdou Rahime Diallo weist darauf hin, dass der Begriff „Fluchtursachenbekämpfung“ falsch ist, man müsse doch eher von (z.B. angesichts finanzpolitischer Strategien wie beim französischen Franc cfal (?) in fünfzehn afrikanischen Ländern) „Fluchtursachenerzeugung“ sprechen.

Ohne Strukturveränderungen im globalen System ist gerechter Wohlstand nicht möglich. Das heißt aber nicht, dass mit der gerechten Wohlstandserzeugung schon hier und jetzt auf die Strukturveränderungen gewartet werden sollte. Tatsächlich gibt es viele kleine und einige größere Ansätze gerechteren Wirtschaftens und Handelns.

Auch das Grundgesetz bietet Ansätze, an die angeknüpft werden kann, wie das Gleichstellungsgebot im Grundgesetz. Es ist nicht verwirklicht, doch es bietet einen Ansatz. Und: die Fluchtursachen liegen hier, bei uns und unserem Wirtschaften (Beate Weber).